

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 24=44 (1878)

Heft: 13

Rubrik: Verschiedenes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und daß wir das interessante, sich wesentlich von den in der Schweiz gefannten „Bulletin de la Réunion des Officiers“ und „Revue militaire de l'Étranger“ unterscheidende Journal allen denen warm empfehlen können, die von dem inneren Leben der Nachbar-Armee, von ihrer unausgesetzten fortschrittlichen Thätigkeit aus dem einen oder anderen Grunde stete Kenntniß haben möchten. — Große wissenschaftliche und technische Abhandlungen, wie sie die oben erwähnten Militär-Zeitschriften bringen, wird der Leser in der „Armée Française“ nicht finden, dagegen kurze und sachgemäße Besprechungen aller der auf das Wohl und Wehe Bezug habenden Projecte, Anordnungen und Gesetze. Das Journal hält sich selbstverständlich außerhalb der um die „Herrschaft“ streitenden inneren Parteien und macht nicht „in Politik“, aber das rein Thatsächliche der inneren Politik, das, was Jeder wissen muß, wird ganz objectiv und in knappster Form gebracht, und nur die europäische Politik, welche, wie im gegenwärtigen Momente, die Aufmerksamkeit jedes Militärs im höchsten Grade fesselt, etwas eingehender berücksichtigt. Die wichtigen Gesetzes-Vorlagen über den Generalstab, die Intendanz (Administration), die Verabschiedung (retraite) der Offiziere, die Militär-Wittwen-Pensionen, die Unteroffiziere u. s. w. sollen in der „Armée Française“ in gebührender Weise discutirt und die Interessen der Territorial-Armee gewahrt werden. Und das geschieht auch.

Die Lektüre des Journals ist daher keine anstrengende, wie die eines eigentlichen Fachblattes, sondern eine durchaus anregende und selbst amüsante, da sogar der wöchentliche Theaterbericht aus Paris nicht vergessen ist und den Leser über alle theatralischen Novitäten au courant hält. Wir halten diese Neuerung für nicht übel! Das Leben — und namentlich das eines Militärs, dessen ganzes Denken darauf gerichtet sein soll, wie er seinem demnächstigen Gegner am erfolgreichsten Schaden zufügen kann — ist ernst genug, als daß es nicht ab und an der Erheiterung durch die Kunst bedürfte.

Wir prophezeihen der „Armée Française“ den Erfolg, den sie verdient. Durch sie ist ein — gewissermaßen — neues Genre der Militär-Journalistik entstanden, welches das Nützliche mit dem Angenehmen verbindet.

J. v. S.

Verchiedenes.

— (Bronzeläufe für Handfeuerwaffen.) Von Louis Müller, Metallwaarenfabrikant in Wien (Günshaus), wurden Bronzeläufe für alle Handfeuerwaffen patentirt, und ein Carabinerlauf für Werndl-Carabiner (als das Mittelstück zwischen Infanterie- und Revolverlauf) auf sein Ansuchen vom k. k. technischen und administrativen Militär-Comité mit Bewilligung des k. k. Reichs-Kriegs-Ministeriums einer eingehenden Erprobung unterzogen. Wir wollen im Folgenden die wichtigsten Eigenschaften, sowie die Vortheile dieser Bronzeläufe, denen wohl schon heute besondere Aussichten für die Zukunft vorhergesagt werden können, näher besprechen und, daran anschließend, die äußerst werthvollen und interessanten Ergebnisse der Prüfung mittheilen. Bohrung, Eintheilung und Tiefe der Läufe, sowie die äußeren Dimensionen, Durchmesser und Länge der Bronzeläufe stimmen

mit jenen der Stahlläufe überein. Die zur Herstellung derselben verwendeten Materialien sind reines Kupfer und Zinn, welche auf chemischem Wege durch Phosphor gereinigt, somit von allen Oxyden befreit sind.

Die Vortheile, welche solche Bronzeläufe den Stahlläufen gegenüber besitzen, sind folgende: 1. Hat die Bronze, welche zu Handfeuerwaffen verwendet wird, bei gleicher Härte eine bedeutend größere Elasticität und Zähigkeit als der Stahl. 2. Sind Läufe aus dieser Bronze durch Anwendung von bei Gewehren üblichen Pulverladungen, oder bei Verwendung von Knall-Präparaten als Triebmittel, Ausbrennungen nicht unterworfen. 3. Ist eine Abnutzung der Läufe selbst nach einer großen Anzahl von Schüssen bei Läufen aus dieser Bronze nicht zu bemerken. 4. Ist die Conservirung der Läufe höchst einfach, da ein Oxydiren sowohl, als ein Rosten derselben nicht eintreten kann, eine Vernachlässigung der Reinigung der Laufbohrung daher ganz ohne nachtheilige Folgen ist. 5. Ist der Anschaffungspreis solcher Bronzeläufe nicht höher als jener guter Stahlläufe, und repräsentirt der Bronzelauf (falls wirklich einmal unbrauchbar) immer 50 Prozent des Anschaffungswertes, wegen der Werth des unbrauchbar gewordenen Stahlaufes gleich Null ist. 6. Wird man nicht in die Nothwendigkeit versetzt, wie bisher, Nachschaffungen für die durch mangelhafte Conservirung verdorbenen Läufe zu machen.

Aus dem Berichte des oben genannten Militär-Comité ist hervorzuheben, daß „die Witterung des eingelieferten Laufes, nachdem aus demselben, der Angabe des Erfinders gemäß, 300 Schüsse abgegeben worden waren, weder bemerkenswerthe Fehler, noch Abweichungen in den Dimensionirungen ergab. Die Schuß-Präcision des Laufes war befriedigend und eben so gut wie jene des normalen Werndl-Carabiners. Nach Abgabe von weiteren 500 scharfen Schüssen, worunter 10 mit reisenden Patronen-Hülfsen, und wobei der Lauf nach je 25 Schüssen gereinigt wurde, hat die Schuß-Präcision des Laufes nicht im mindesten abgenommen. Zwar wurden nach dieser Schußzahl kleine Raufigkeiten im rückwärtigen Theile der Bohrung sichtbar, welche erfahrungsgemäß bei Bronzeläufen früher oder später immer eintreten; doch haben dieselben keinen Einfluß weder auf die Schuß-Präcision, noch auf die Güte oder Haltbarkeit des Laufes. Sonst hatte die Bohrung keine meßbare Veränderung erfahren, die Zugspanten blieben scharf — ein Beweis für die genügende Härte des Materials. Ein Verbleichen der Bohrung trat nicht ein, und es ließ sich dieselbe stets leicht und schnell reinigen.“

Aus diesen Versuchen, sowie aus den vorhandenen Erfahrungen läßt sich der Schluß ziehen, daß entsprechend sorgfältig bearbeitete Bronze recht gut zu Läufen für Handfeuerwaffen verwendet werden kann, und daß solche Läufe den wesentlichen Vortheil der leichteren Conservirung gegenüber den Stahlläufen besitzen. Hingegen dürfte die Herstellung einer homogenen und dichten Bronze, sowie die nachherige Bearbeitung des Laufes etwas schwieriger als bei Verwendung von Stahl sein. Das Gewicht der Bronze verhält sich zu dem des Stahles wie ungefähr 9 : 8.

(„Dingler's polytechnisches Journal“, Band 226, Heft 2.)

Osman Pascha.

Es sind zwar die Ereignisse um Plewna, deren verschiedenen Phasen Fachmann wie Laie mit wachsender Aufmerksamkeit fast ein halbes Jahr folgten, den gewichtigen Begebenheiten neueren Datums gewichen; immerhin aber ist das Wort „Plewna“ von so gutem Klang, der Name ihres heldenmüthigen Vertheidigers Deman lebt noch so frisch in Jedermanns Erinnerung, daß es nicht unwillkommen sein dürfte, diesem durch ein paar verkürzte Anekdoten in bestimmterer Form einen Platz in dem Gedächtniß zu sichern.

Da im russisch-türkischen Kriege Fremden der Aufenthalt in der Nähe dieses merkwürdigen Mannes nicht eingeräumt wurde, mag es vergönnt sein, auf den türkisch-serbischen Feldzug des Jahres 1876 zurückzugreifen.

Die Serben unter Leschjanin hatten östlich vom Timok und unweit von Sajcar auf dem Belistk-Javor eine feste, das umliegende Terratin bedeutend dominirende Position bezogen; die Türken

waren unter Osman Pascha von Widbta über Adle angerückt und hatten, während Osman Pascha die serbische Stellung reconquierte, innerhalb der Wirkungssphäre serbischer Hochgeschosse das Lager aufgeschlagen.

Osman Pascha hielt seine Kräfte zum Angriff auf die serbische Position nicht ausreichend und befahl Verstärkung abzuwarten.

Die Serben zögerten keinen Augenblick von ihrer hohen Stellung den größten Vortheil zu ziehen, der Muth wuchs in dem Bewußtsein, daß der Gegner die Aufmerksamkeiten nicht erwidern konnte, und das türkische Lager wurde der Kugelfang zahlreicher Sprenggeschosse.

In türkischen Reihen begann ein Murren und Unwille, daß dergleichen nutzloses Exponiren ohne Sinn wäre, und man wollte eine rückwärtige, gesicherte Stellung einnehmen. Osman Pascha ignorirte diese ungehörigen Meinungsäußerungen, und das Lager verblieb an derselben Stelle. Vierundzwanzig Stunden verfloßen, neue Opfer waren durch die serbischen Geschosse gefallen, als mehrere Paschas in das Zelt Osman Paschas traten und als Dolmetscher der allgemeinen Empfindung dem General en chef über das zwecklose Blutvergießen Vorstellung machten. Osman Pascha erwiderte nichts, trat aus dem Zelt und befahl unverzüglich das Lager abzubrechen und mehrere hundert Meter rückwärts an eine Waldlichtung zu legen.

Sein Zelt rückwärts zu verlegen verbot er; es blieb allein an alter Stelle.

Die Paschas traten an ihn heran und beschworen ihn von seinem Vorhaben abzustehen, die Mannschaften räsonnirten, Osman Pascha schweig und blieb.

Die Erde rund um sein Zelt herum wurde von serbischen Granaten durchsurcht, ein Sprengstück zerriß eine Wand seines Zeltes und ging unweit seines Hauptes durch die Decke.

So wollte Osman neue 24 Stunden an diesem gefährdeten Platz, und erst als der Unwille der Mannschaften zum Aufruhr wuchs und man Miene machte sein Zelt gewaltsam zurückzuziehen, gab er den gemeinsamen Bitten nach und lagerte inmitten der Seinen.

Ein paar Tage später fand ein Verpestensecht statt. Osman war in die Krallenkurie geit, als ein Tschausch (Feldwebel) die Zügel seines Pferdes ergriff und mit den Worten: „Hier ist nicht Dein Platz, Effendi“, dasselbe zurückführte. Willenlos, gleichsam dem gebietenden Fatum gehorchend, überließ der sonst so willensstark Mann sich und sein Pferd der Hand seines treuen Untergebenen.

Ein Grundzug des Charakters von Osman Pascha ist fast bettellose Willkür:

Es wird ihm gemeldet, daß 80 Tscherkessen gegen seinen strengen Befehl, zu brennen, Wehrlose anzutasten oder gar zu berauben, ein bulgarisches Dorf in der Nähe von Nolle angezündet haben. Sofort läßt er die Tscherkessen sämmtlich einsangen und gefesselt sich vorführen.

Da Osman gerade beschäftigt ist, erlaubt ihm seine Zeit nicht lange Untersuchungen anzustellen. Er sieht sich flüchtig um, bezeichnet ein Duzend Physiognomien, die ihm nicht anstehen, und läßt deren Bestrafung sofort erschließen, während die anderen frei ausgehen.

Gegen Ende October des Jahres 1876, nachdem die Türken das von Eschjanin verlassene Sajcar besetzt und auf den Höhen von Gamsigrad-Zweydan wie zur Sperrung des Defiles bei Planinica-Kubutza starke Abbauten angelegt hatten, wurde durch anhaltende Regengüsse der Verkehr außerhalb der Straßen sehr erschwert. Um sein Material zu schonen, gleichzeitig aber auch vor feindlichen Ueberfällen gesichert zu sein, ließ Osman in geringer Distanz von seinen Vorposten einen Verhau in einer Länge von 5000 Meter anlegen und in Intervallen wilde Hunde, die stets in großer Anzahl die Truppe begleiten, anbinden, damit diese durch frühes Wellen anrückende feindliche Patrouillen melden und den rückwärts ruhenden Türken eine rechtzeitige Abwehr, sei es durch Patrouillen oder größere Abtheilungen, ermöglichen.

Osman Pascha, der größte Feind der irregulären Truppen, brach im vorjährigen Feldzuge mit den alten Ueberlieferungen, indem er sämmtliche Tscherkessen und Paschalbozuka, die ihm Heeresfolge leisteten, einkleiden ließ, sie den verschiedenen regulären Bataillonen zur Ausbildung überwies und dann später in diese einstellte. Infolge dieser von allen anderen Paschas scheeläugig betrachteten Einrichtung soll zwar seine Armee ein reiches Contingent an Ueberläufern gestellt haben, jedoch setzte er den oft schamlosen Willkürakten dieser Freibeuter damit ein Ziel.

Vom Eigensinn wie namenlosem Stolz Osmans mag Folgendes erwähnt sein:

Der Correspondent einer Zeitung wollte auf türkischer Seite im Jahre 1876 die Expedition gegen Sajcar mitmachen und kam um die Erlaubniß ein, im Hauptquartier Osman Paschas verbleiben zu dürfen. Schon vor der erbetenen Audienz beim Muschir wurde jenem bedeutet, daß er keine Aussicht auf Erfolg hätte, da der Marschall die Correspondenten nicht leiden könne und Tags vorher einige Engländer aus dem Lager entfernt hätte.

Währenddem wird der Correspondent zur Audienz beschieden, wobei er sofort äußert, er wisse bereits sein Schicksal und werde sogleich abreisen. Diese Art der Anrede war Osman neu, regte ihn daher zum Widerspruch an und er erwiderte: „Es ist heute zu spät, Sie können bis morgen bleiben.“ Der Marschall ertheilte Befehl, den Correspondenten in einem benachbarten Zelt unterzubringen und gut zu verpflegen.

Am nächsten Morgen trat besagter Correspondent in des Muschirs Zelt, empfahl sich und dankte für die bewiesene Gefälligkeit.

„Sie sind ein komischer Mensch“, entgegnete Osman, „alle Anderen haben mich fortgesetzt gebeten, bei mir bleiben zu dürfen und Sie drängen zur Abreise. Sie sollen jetzt nicht weg, bleiben Sie bei mir und setzen Sie sich, entschuldigen Sie aber, daß ich arbeiten muß.“ Der Marschall erlebte wie gewöhnlich seine Geschäfte selbst, ohne Hinzuziehung seines Stabschefs oder eines Adjutanten.

Ein neues Individuum wurde gemeldet, das mit Empfehlungen versehen, jedoch der türkischen Sprache nicht mächtig, Eintritt in die Armee erbat. Der Marschall arbeitete ruhig weiter, während das Individuum wartete.

Nach einiger Zeit wandte sich der Marschall um und sagte, da er der französischen Sprache fast gar nicht mächtig: „Pas le temps, écrire.“

Freudig stürzt erwähnter Eintrittskandidat an den Schreibtisch Osmans, ergreift eine Feder und schickt sich an Proben seiner Schreibfertigkeit zu geben, als der Marschall roth vor Erregung auftritt: „Pas vous écrire, mois écrire, adieu.“

Die Audienz war vorbei und die Erstlingsfrage des jungen Menschen entschieden.

Als sich der Kriegescorrespondent nach ein paar Wochen angenehmen Aufenthaltes von Osman Pascha verabschiedete, reichte ihm dieser die Hand, schrat jedoch bei der Berührung zusammen, als ob er zu weit gegangen wäre, und sagte: „Wenn das meine Umgebung sähe, würde man Ihnen die größten Aufmerksamkeiten erweisen, denn ich lasse Niemandem von Ihnen die Ehre zu Theil werden, meine Hand zu berühren.“

Osman Pascha ist von mittlerem Wuchse und kernigen Körperbau, hat blonde Haare, einen kurz geschorenen gleichen Vollbart und langen starken Schnurrbart; sein Gesicht, die hellen Augen, die schmale, scharf gekrümmte Nase, wie seine Haltung deuten auf Eigenwillen und höchste Energie.

Osman Pascha ist 46—48 Jahre alt, — strenger Altkürke in Gebrauch. Wein, Bier und Branntwein sind ihm unbekannt. Seine Kleidung ist im höchsten Grade einfach, nie trägt er Orden oder ein Abzeichen seines Grades, sondern stets einen schmutzigen grauen Ueberrock. (M. W. Bl.)

Oben ist bei F. Schultze, Buchhandlung am Zwingerplatz in Zürich, eingetroffen:

v. Trotscha, Hauptm.,
Der Kampf um Plewna. Taktische Studien.

Fr. 4. 80.

Verlag von E. S. Mittler & Sohn in Berlin.